

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 24

Schwerpunkt: Handgriffe.

Zur Bedeutung von Hand und Werkzeug für die Heilberufe

Herausgegeben von

Annerose Böhler, Marion Ruisinger, Sabine Schlegelmilch

und Alois Unterkircher unter Mitarbeit von Petar Kostić

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Printausgabe:

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2025

Online-Ausgabe:

Wien: Verlag der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften, 2025

Creative Commons License: CC BY 4.0



Christoffer Leber, München (Rez.)

**Nils LÖFFELBEIN / Heiner FANGERAU,
Blitze, Funken, Sensationen.
Sinnüberschuss und Sinnreduktion elektrischer Heilapparate
in Deutschland 1750-1930**
(= Kulturanamnesen 16, Stuttgart 2023: Franz Steiner Verlag),
230 S., EUR 50,00.
ISBN 978-3-515-13309-8

Schon Zeitgenossen empfanden das Fin de Siècle als ein „nervöses Zeitalter“ – eine Formel, die der Psychiater und Neurologe Richard von Krafft-Ebing 1885 prägte. Wie einflussreich der Diskurs um Nervosität im Wilhelminismus war, haben Joachim Radkau und andere Historiker:innen eingehend untersucht.¹ Im Zentrum dieses Diskurses stand die Modekrankheit „Neurasthenie“ (auch „reizbare Schwäche“ genannt), die den Zeitgeist einer ganzen Epoche verkörperte.² Nervenschwäche, Reizbarkeit, Erschöpfung, Dekadenz und Degenerationsangst prägten Wahrnehmungen, Weltdeutungen und Zeitdiagnosen um 1900 und drangen bis in die politische Sprache der wilhelminischen Ära vor. Um die Neurasthenie zu behandeln, kamen gegen Ende des 19. Jahrhunderts elektrische Heilapparate auf den Markt, die sich unter Ärzt:innen und Patient:innen großer Beliebtheit erfreuten und zu weit verbreiteten Konsumgütern wurden.

Nils Löffelbein und Heiner Fangerau gehen in ihrem Buch „Blitze, Funken, Sensationen: Sinnüberschuss und Sinnreduktion elektrischer Heilapparate in Deutschland 1750–1930“ der Geschichte und materiellen Kultur der medizinischen Elektrotherapie seit dem 18. Jahrhundert nach. Dabei interessieren sie sich für die Bedeutungen, Semantiken und Projektionen, die elektrischen Heilapparaten jenseits ihrer therapeutischen Funktion zugeschrieben wurden (S. 21–27). Ihre Studie ist ein anschauliches Beispiel für eine kulturwissenschaftlich und STS-informierte Medizingeschichte, die sich für die Materialität, Handlungsmacht und Aneignungen technischer Artefakte interessiert und ihre diskursive Bedeutungsaufladung in den Mittelpunkt rückt (S. 14–18). In Anlehnung an Latours Akteur-Netzwerk-Theorie gehen die Autoren von einer reziproken „agency“ der Heilapparate aus: Während die Objekte von Menschen angeeignet und mit Bedeutung aufgeladen wurden, wirkten sie gleichzeitig auf die Menschen und ihre

1 Vgl. Joachim RADKAU, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler* (Berlin 1998); Gundula GAHLEN, *Nerven, Krieg und militärische Führung. Psychisch erkrankte Offiziere in Deutschland* (Frankfurt am Main 2022); Gundula GAHLEN / Ralf GNOSA / Oliver JANZ, Hg., *Nerven und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland (1900–1939)* (Frankfurt am Main 2020); Wolfgang MARTYNKEWICZ, *Das Zeitalter der Erschöpfung. Die Überforderung des Menschen durch die Moderne* (Berlin 2013); Karen NOLTE, *Gelebte Hysterie. Erfahrung, Eigensinn und psychiatrische Diskurse im Anstaltsalltag um 1900* (Frankfurt am Main 2003).

2 RADKAU, *Zeitalter*.

Handlungen zurück. Die Heilapparate entfalteten Sinn und Handlungsmacht, indem sie die Naturkraft *Elektrizität* für Menschen erfahrbar machten (S. 22).

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel: Das erste Kapitel widmet sich der Genese des energetischen Welt- und Körperbildes im Zeitalter der Industrialisierung, dem Aufkommen der Neurasthenie als Modediagnose der Jahrhundertwende und der Entwicklung der Elektrizitätsforschung und ihrer Apparate seit der Frühen Neuzeit. In erstaunlicher Detailfülle gelingt es den Autoren zu zeigen, dass die Form und Funktion der Apparate nicht nur durch theoretische Vorkenntnisse geprägt wurden, sondern dass diese selbst Wissen, Methoden und Hypothesen der Elektrizitätsforschung hervorbrachten (S. 55). Am Beispiel des deutschen Mediziners Robert Remak veranschaulichen Löffelbein und Fangerau, dass die Entwicklung elektrischer Heilapparate zu einer engen Kooperation zwischen Physiologen, Instrumentenbauern und Industriellen (wie Siemens & Halske in Berlin) führte (S. 61–63). Die Apparate entsprachen einer „Bricolage“ (im Sinne Claude Lévi-Strauss), da sie aus Materialien, Ressourcen und technischen Artefakten zusammengefügt wurden, deren Verwendung außerhalb ihres ursprünglichen Bestimmungszwecks lag (S. 64).

Das nächste Kapitel beleuchtet den Sinnüberschuss, den die Apparate durch die sinnliche Erfahrung von Elektrizität generierten. Seit jeher waren Menschen von der Elektrizität fasziniert, umgab sie doch der Nimbus des Übernatürlichen und Übersinnlichen. Im 18. Jahrhundert diente die spektakuläre Inszenierung von Elektrizität vor allem der Salonunterhaltung, die Grenzen zwischen akademischer Elektrizitätsforschung, Amateurwissenschaft und Autodidaktentum waren fließend (S. 80–82). Ein besonderes Highlight war der „elektrische Kuss“, bei dem eine an die Elektrisiermaschine angeschlossene Dame den männlichen Salongästen per Kuss einen Stromschlag versetzte (S. 83). Ebenso spektakulär waren die Séancen des österreichischen Arztes Franz Anton Mesmer, der seine Patient:innen mit seinem magnetisierten „Gesundheitszuber“ (*baquet*) zu heilen glaubte. Im 19. Jahrhundert verschoben sich die spektakulären Vorführungen der Elektrisierer zunehmend auf die Jahrmärkte und Volksfeste; statt Wissenschaftlichkeit warf man ihnen nun Hochstapelei vor (S. 89–92). Wie sehr sich Kunst und Wissenschaft in der Elektrotherapie vermischten, zeigen die Reizstromversuche des französischen Physiologen Guillaume Duchenne, die seinen Modellen skurrile Grimassen ins Gesicht zauberten, während sie fotografisch festgehalten wurden (S. 100–104). Neben der physischen nehmen die Autoren auch die optische und akustische Erfahrung von Elektrizität in den Blick. So nutzte der Pariser Neurologe Jean-Martin Charcot die funkensprühende Influenzelektrizität zur Behandlung von Hysteriker:innen; Nikola Tesla wiederum inszenierte spektakuläre Hochfrequenzentladungen, die gewaltige, knallende Blitze hervorbrachten (S. 122–125).

Das Verhältnis zur Elektrizität war dennoch ambivalent: So faszinierend ihre sinnliche Erfahrung auch war, so bedrohlich konnte sie auf Patient:innen wirken. Wie zeitgenössische Krankenakten, Karikaturen und Zeitungsberichte zeigen, machte sich um 1900 bei vielen ein Gefühl des Ausgeliefertseins breit – nicht nur gegenüber dem Arzt, sondern auch gegenüber einer zunehmend elektrifizierten und technisierten Welt (S. 135–141).

Gegenstand des vierten Kapitels ist die Bedeutung elektromedizinischer Heilapparate als bürgerliches Statussymbol. Theoretisch und terminologisch lehnen sich Löffelbein und Fangerau an Pierre Bourdieus Begriff des kulturellen Kapitals an. Im *Fin de Siècle* gehörte es im Bürgertum quasi zum guten Ton, nervös zu sein (S. 142). Neurasthenie war eine Modekrankheit, die das Bürgertum als Distinktionsmerkmal gegenüber der Arbeiterklasse für sich beanspruchte. Es entstand eine regelrechte „Gründungswelle“ privater Nervenheilanstalten, in denen die vor-

nehmen Sanatoriumsbesucher:innen exklusive Behandlungsformen wie elektrische Bäder, Wasserheilkuren und Lichtbäder einforderten; die Apparate dienten hier mehr dem Lustgewinn als der Therapie (S. 141–147). Dass die Heilapparate zu Statussymbolen ihrer Zeit wurden, spiegelte sich im modernen Industriedesign wider, das zum bürgerlichen Interieur und modernem Zeitgeist passen sollte. Neben diskursiven Sinnaufladungen identifizieren die Autoren hier auch einen optischen und haptischen Sinnüberschuss (S. 150). Der unter Lebensreformern und Alternativmediziner:innen beliebte Wohlmuth-Apparat der 1920er Jahre veranschaulicht, dass diese Apparate auch kultische Zuschreibungen erfuhren und zum Statussymbol einer eingeschworenen Gemeinde wurden (S. 157–158). Die Elektrotherapie war Teil eines achtsamen Lebensstils.

Im fünften Kapitel beleuchten die Autoren den Einsatz der Elektrotherapie während des Ersten Weltkriegs zur Behandlung von Kriegsneurosen, vor allem der „Kriegszitterer“ (S. 160). Die sogenannte „Kaufmann-Kur“ etablierte sich als die gängige Therapieform, um Kriegsneurosen zu behandeln. Als Elektrisier-Apparat wurde der Pantostat eingesetzt – unter Soldaten auch als „eiserner Heiland“ bekannt –, der direkt an das Stromnetz angeschlossen wurde und für eine relativ stabile Wechselstromspannung sorgte (S. 165–168). Der Einsatz des Pantostaten in den Feldlazaretten führte zu einer Radikalisierung der Elektrotherapie: Diese wandelte sich von einem Heil- zu einem brutalen Disziplinierungsinstrument. Es setzte sich die Überzeugung durch, dass Soldaten ihr Trauma durch einen ebenso starken Elektroschock überwinden könnten (S. 171–178). Die militariserte Elektrotherapie entfaltete eine enorme Suggestivkraft, denn allein der Anblick der Elektroden versetzte die Soldaten in Angst und Schrecken. Während sich die Behandlung in den Kurbädern, Sanatorien und Nervenheilanstalten nach den Wünschen des Bürgertums richtete, unterstand die Elektrotherapie in den Kriegslazaretten nun der Autorität des Arztes. „Dr. Jekyll hatte damit seinen Mr. Hyde gefunden“, so die Autoren (S. 171).

Das letzte Kapitel untersucht die diskursive Verbindung von Elektrotherapie, Neurasthenie und Sexualität. Konkret beleuchten die Autoren, wie die medizinische Elektrotherapie zur Behandlung von sexuellen Funktionsstörungen wie Impotenz eingesetzt wurde. Die „sexuelle Bedeutungsaufladung“ der Heilapparate wird am elektrischen Gürtel (*Electric Belt*) deutlich: Hierbei wurden die männlichen Genitalien von einem Leichtmetall-Gehäuse umschlossen, das wiederum mit galvanischem Strom versorgt wurde (S. 193). Man glaubte, dass die Versorgung des Intimbereichs mit Gleichstrom eine potenzsteigernde Wirkung habe. Für Frauen kamen hochfrequente Apparate, sogenannte *Violet Rays*, auf den Markt, deren Gebrauch sich an der Schnittstelle von sexueller Stimulation und Gesundheitspflege verortete (S. 208). Daneben wurden die ersten Vibrationsgeräte zur Behandlung von hysterischen Frauen entwickelt, zuerst von dem britischen Arzt Joseph Mortimer Granville. Dass Sinnüberschuss und -reduktion dieser Geräte in einem reziproken Prozess standen, zeigen die *Violet Rays*, die heute als Sex Toys bekannt sind, während ihre ursprüngliche Funktion als Heilapparate weitgehend in Vergessenheit geraten ist (S. 221–222). Mit dem Ende der Weimarer Republik sank auch der Stern der Elektrotherapie als medizinisches Allheilmittel. Warum die Elektrotherapie um 1930 ihre Attraktivität verlor, führen die Autoren nicht weiter aus.

Löffelbein und Fangerau demonstrieren in ihrer Studie eindrucksvoll, dass die elektrischen Heilapparate im wahrsten Sinne des Wortes „Sinnmaschinen“ waren: Immer wieder generierten sie neue Bedeutungen, Semantiken und Zuschreibungen, traten mit modernen Körper- und Weltdeutungen in Wechselwirkung, eröffneten neue Handlungsräume. Bei der Lektüre fällt jedoch ein Ungleichgewicht ins Auge: Während der Sinnüberschuss der Geräte ausführlich

behandelt wird, wird die Sinnreduktion – der Verlust bestimmter Nutzungsweisen und Zuschreibungen der Elektromedizin – nur am Rande thematisiert. Eine besondere Freude bei der Lektüre sind die zahlreichen Abbildungen in Farbe. An manchen Stellen hätte ich mir allerdings noch eine stärkere Kontextualisierung und Einbeziehung der Bilder in die Analyse gewünscht. Angesichts der Vielzahl an Akteur:innen, Fachbegriffen und Objekten wäre zudem ein Personen- und Sachregister wünschenswert gewesen. Dennoch bleibt festzuhalten: Wer sich für eine STS-informierte Medizingeschichte interessiert, die nicht nur die materielle, sondern auch die diskursive und kulturelle Dimension der elektrischen Heilapparate in den Blick nimmt, der wird mit Begeisterung „Blitze, Funken, Sensationen“ lesen.